

Hohe Gebühren schmälern die Rendite

Bei der Vermögensverwaltung werden oftmals hohe Kosten fällig – Anleger sollten sich gut informieren

MICHAEL FERBER

Bei der Vermögensverwaltung fallen viele Kosten an – und einige davon offenbaren sich nicht auf den ersten Blick. Die Vielzahl an Gebühren frisst an der Rendite. Gerade in Zeiten mit sehr niedrigen bis negativen Zinsen gilt es aber, nichts zu verschenken. Folglich ist es ein wichtiger Erfolgsfaktor bei der Geldanlage, einen Überblick über die verschiedenen Arten von Gebühren zu haben und unnötige Ausgaben zu vermeiden.

Drei Kosten-Ebenen

Schweizer Anleger gelten als wenig wechselfreudig, wenn es um ihre Hausbank geht. Viele Anleger seien sich gar nicht bewusst, wie hoch die Gesamtkosten in ihrem Depot seien, sagt Florian Schubiger von der Beratungsgesellschaft Vermögenspartner. Er teilt die Kosten bei der Vermögensverwaltung in drei Ebenen auf: Verwaltungskosten, Bankgebühren und Produktkosten.

Lässt man sein Geld von einer Bank oder einem Vermögensverwalter betreuen, fällt zunächst einmal das Verwaltungshonorar an. Dieses wird in Form einer prozentualen Gebühr verrechnet, die im Verhältnis zum Volumen der verwalteten Gelder steht. Auch sehen manche Verträge Gewinnbeteiligungen vor. Vereinzelt kommen auch Einstiegsgebühren vor, die der Kunde beim Beginn der Vermögensverwaltung berappen muss (vgl. Grafik). In einer Untersuchung des Online-Vergleichsdiensts Moneyland.ch vom Februar dieses Jahres fielen bei Schweizer Retail- und Uni-

Für Banken sind vor allem hauseigene Produkte lukrativ. Hier ist Vorsicht geboten.

versalbanken für ein Aktienmandat über 500 000 Fr. im Durchschnitt Gebühren von 7094 Fr. an, also mehr als 1,4% pro Jahr. Hinzu kommen noch Produktkosten, Abgaben wie Stempelsteuern sowie Börsengebühren.

Zu den Bankgebühren, der zweiten Ebene, gehören Courtagen bei Wertpapierkäufen und -verkäufen. Im Wertpapierhandel seien die Gebühren in den vergangenen Jahren mehrheitlich kon-



Anleger müssen aufpassen. Bei der Vermögensverwaltung gibt es einige Stolpersteine.

ILLUSTRATION JENS BONNKE

stant geblieben, sagt Benjamin Manz von Moneyland.ch. Es erstaune ihn, dass es hier nicht mehr Bewegung gegeben habe. Zu den Bankgebühren zählen des Weiteren Depotführungsgebühren, manche Finanzhäuser verlangen auch Administrationsgebühren. Auch Zuschläge für Titel in fremder Währung sind nicht unüblich. Ein Bereich, in dem oftmals hohe Gebühren verrechnet werden, sind Spreads beim Währungswechsel – also die Differenz zwischen An- und Verkaufskursen. Diese Kosten werden direkt mit dem Devisenkurs verrechnet und sind für den Kunden zumeist nicht transparent. Ein Schweizer Anleger also, der eine Anlage in einer anderen Währung als dem Franken kauft, laufe bei manchen Finanzinstituten Gefahr, hohe Gebühren zu bezahlen, ohne dies zu merken, sagt Schubiger.

Kosten fallen für den Anleger zudem bei den Anlageprodukten an, die bei der Vermögensverwaltung eingesetzt werden. Zu den gängigsten Produkten zählen Anlagefonds und strukturierte Produkte. Bei manchen Finanzinstrumenten gibt es Spreads zwischen An- und Verkaufskursen, die für den Anleger Kosten

verursachen. Bei Anlagefonds verlangen manche Finanzinstitute derweil Ausgabeaufschläge. Diese werden beim Kauf verrechnet, und es fließt gleich zum Start weniger Geld in das Produkt. Manz rät vom Kauf solcher Produkte ab. Anlagefonds, Dach-Hedge-Funds und andere Finanzprodukte haben ausserdem Verwaltungsgebühren. Kosten werden bei vielen Produkten mit der sogenannten Total-Expense-Ratio (TER) ausgewiesen. Diese enthält nicht alle Kosten des entsprechenden Finanzprodukts, so sind Transaktionskosten und Ausgabeaufschläge beispielsweise nicht enthalten. Trotzdem gibt die TER einen gewissen Anhaltspunkt über die Höhe der Gebühren. Laut Moneyland.ch variiert die TER in der Schweiz im Allgemeinen zwischen 0,5% und 2% des Anlagebetrags pro Jahr. Je höher der Aktienanteil, desto höher falle im Allgemeinen auch die Kennzahl aus. Eine TER von mehr als 1% pro Jahr lohne sich indessen kaum, sagt Manz.

Für Banken und Vermögensverwalter seien vor allem hauseigene Produkte lukrativ, sagt Schubiger. Bei solchen Anlagen ist ebenfalls Vorsicht geboten,

denn oft gibt es auf dem Markt bessere und günstigere Produkte, die dem Anleger in der Beratung aber nicht angeboten werden. Obwohl das Bundesgericht mehrere Entscheide zum Thema Retrozessionen gefällt habe, seien diese noch nicht aus dem Schweizer Markt verschwunden, sagt der Finanzberater. Hier erhalten Finanzinstitute Zahlungen von einem Drittanbieter, damit sie dessen Finanzprodukte vertreiben. Es besteht

Anleger sind gut beraten, bei der Geldanlage einfache Produkte zu verwenden.

dabei die Gefahr, dass Anlegern besonders teure Produkte vermittelt werden, die für sie wenig geeignet sind. Laut Schubiger gibt es noch immer viele Banken und Vermögensverwalter, die die Produkte-Retrozessionen für sich behalten und nicht den Kunden zurückzahlen.

Selbst ist der Anleger

Vor dem Abschluss eines Vermögensverwaltungsvertrags sollten sich Anleger also genau über den Vertragspartner und über mögliche Gebühren informieren. Es sollte transparent sein, welche Kosten wirklich für die Vermögensverwaltung anfallen. So gibt es beispielsweise Vermögensverwalter, deren Dienstleistungen auf den ersten Blick günstig erscheinen. Da sie aber für den Anleger unnütze oder gar schädliche Finanzprodukte einsetzen, kommt diesen die Vermögensverwaltung letztlich sehr teuer – aufgrund hoher Kosten und entgangener Renditen.

Wer sich in Geldangelegenheiten auskennt, kann die Verwaltung seines Vermögens selbst in die Hand nehmen. Die Dienstleistungen von digitalen Vermögensverwaltern, sogenannten Robo-Advisors, sind allenfalls aufgrund deutlich niedrigerer Gebühren ebenfalls einen Blick wert. Manz rät Anlegern, die Konditionen von Finanzprodukten unbedingt zu vergleichen. Anlegern ist zu empfehlen, bei der Geldanlage günstige, einfache Produkte zu verwenden. Dazu zählen viele Indexfonds und Exchange-Traded Funds (ETF), auch wenn es in diesem Bereich mittlerweile viele komplexe Produkte gibt. Bei Wertpapiertransaktionen sparen Anleger mit kostengünstigen Brokern Geld, auch hier ist ein Konditionenvergleich ratsam.

Märkte und Meinungen Anleger sollten auf den Rahmen achten

MICHAEL SCHÄFER

Wer kennt das nicht: Selbst eine unscheinbare Fotografie macht deutlich mehr her, wenn sie in einem schönen Rahmen ist. Eine enorm wichtige, zugleich aber völlig unterschätzte Rolle spielt der Rahmen, wenn es um Entscheidungen geht, die wir in unserem Alltag treffen, und damit auch um jene, bei denen es um das Anlegen von Geld geht. Gemeint ist mit dem sogenannten Framing, wie eine Entscheidung, die jemand zu treffen hat, präsentiert wird.

Sehr eindrücklich hat der Nobelpreisträger Daniel Kahneman dieses Konzept in seinem Buch «Schnelles Denken, langsames Denken» beschrieben. Sind in einem Experiment 600 Menschenleben durch eine Krankheit gefährdet und sollen Studienteilnehmer zwischen einer Lösung entscheiden, die 200 Menschenleben rettet, und einer anderen, bei der mit einer Wahrscheinlichkeit von einem Drittel 600 Leben gerettet werden, mit einer Wahrscheinlichkeit von zwei Dritteln jedoch niemand, entscheidet sich eine grosse Mehrheit für erstere.

Gilt es jedoch, zu entscheiden zwischen einem Programm, bei dem mit Sicherheit 400 Menschen sterben, und einer Alternative, bei der mit einer Wahrscheinlichkeit von einem Drittel niemand stirbt, mit einer Wahrscheinlichkeit von zwei Dritteln jedoch alle 600 Menschen, wählen die meisten Befragten die zweite Möglichkeit. Mathematisch sind die beiden Szenarien identisch, geht es jedoch um gerettete Menschen, wird die sichere Variante gewählt, geht es um Todesopfer, die Lotterie.

Beim Anlegen von Geld ist eine der wichtigsten Entscheidungen die Wahl der Strategie, also die Frage, wie das Vermögen auf Anlageklassen wie Aktien, Anleihen, Immobilien oder Rohstoffe aufzuteilen ist. Um hier die richtige Wahl zu treffen, stellen Banken und Vermögensverwalter ihren Kunden regelmäßig einige Fragen, mit denen die Risikoneigung eruiert werden soll.

Wie in einem Papier der CFA Institute Research Foundation zu lesen ist, kommt es dabei elementar auf die Fragestellung an. Anleger sollten entscheiden, ob sie Aktien zukaufen, nichts machen oder verkaufen, wenn die Kurse sinken. Einmal wurde die Frage als prozentualer Verlust von 10% präsentiert, einmal betrug der Verlust 10 \$ bei einer Anlage von 100 \$ und einmal 1 Mio. \$ bei einer Anlage von 10 Mio. \$.

Die Zahl der Befragten, die verkaufen würden, variierte stark mit den Fragen und war am niedrigsten bei dem kleinen Betrag, der keinen Einfluss auf das Vermögen hat, darauf folgte der prozentuale Verlust. Die meisten Verkäufe würde der Verlust eines hohen absoluten Betrags auslösen. Wird die Frage prozentual und damit abstrakt formuliert, verharmlost sie die Situation und verleitet Anleger dazu, sich risikotoleranter zu geben, als sie tatsächlich sind. Wenn es wieder einmal gilt, das Risikoprofil zu bestimmen, sollte man sich des Phänomens bewusst sein. Meistens wählen die Banken nämlich die verharmlosende abstrakte Form.

ANZEIGE

rega

Weil Sie wissen, was wir tun.

Jetzt Gönner werden: www.rega.ch

Kostenblöcke in der Vermögensverwaltung

Kostenblock	Übliche Bandbreite	Verbreitung*	Bemerkungen
Erste Ebene (Verwaltungskosten)			
Verwaltungsgebühr	0 bis 1,5% p. a. des verwalteten Vermögens	★★★★	Hängt teilweise davon ab, wie hoch die zusätzlichen Einnahmen durch Retrozessionen und andere Rückvergütungen sind.
Gewinnbeteiligung	5 bis 20% der erzielten Rendite/Mehrendite	★★	Bei externen Vermögensverwaltern verbreiteter als bei Banken.
Einstiegsgebühr	0 bis 5% des zu investierenden Betrages	★	Muss vom Kunden beim Start der Vermögensverwaltung entrichtet werden. Vielfach verhandelbar.
Zweite Ebene (Bankgebühren)			
Depotführungsgebühr	0,1 bis 0,5% p. a. des Depotvermögens	★★★	Die Höhe hängt auch davon ab, welche Zusatzdienstleistungen bereits inklusive sind (z. B. Erstellung der Steuerbescheinigung).
Administrationsgebühr	0 bis 0,2% p. a. des Depotvermögens	★	Bei gewissen Banken zusätzlich zur Depotführungsgebühr. Teilweise werden die einzelnen Posten (Couponzuschläge, Portokosten usw.) auch einzeln belastet.
Fremdwährungszuschlag	0,05 bis 0,15% auf den Titeln in fremder Währung	★★	Vielfach erheben Banken einen Zuschlag auf der Depotführung für Titel, die im Ausland verwahrt werden. Teilweise auch bei Titeln in Fremdwährung.
Kontoführungsgebühr	0 bis 100 Franken p. a. pro Konto	★★	Im Zusammenhang mit einer Vermögensverwaltung oftmals kostenlos.
Positionsgebühr	10 bis 40 Franken pro Position im Depot	★★	Einige Banken verrechnen zusätzlich zur Depotführungsgebühr eine Gebühr, die pro Position im Depot berechnet wird. Die Höhe variiert meist nach Anlagekategorie.
Courtage	0,2 bis 2% des Handelsvolumens. Ticket-Fee üblicherweise 20 bis 250 Fr.	★★★	Abhängig von Volumen, Anlageklasse, Börsenplatz und Währung.
Spread bei Devisen	0,01 bis 2,5% pro Währungswechsel	★★★★	Für den Kunden nicht überprüfbar. Gebühr wird direkt mit dem Devisenkurs verrechnet.
Dritte Ebene (Produktkosten)			
Spreads bei Wertpapieren	0,05 bis 3% des Handelsvolumens	★★★★	Unterschied zwischen Kaufs- und Verkaufskurs. Stark vom Finanzinstrument und von der jeweiligen Liquidität am Markt abhängig.
Ausgabeaufschlag	0 bis 5% des Kaufbetrags	★★	Kommt beim Kauf von Anlagefonds zur Anwendung. Bei eigenen Fonds geben Banken teilweise Rabatte bis 100%.
Verkaufskommission	0 bis 3% des Kaufbetrags	★★★	Bei gewissen Finanzprodukten wie z. B. strukturierten Produkten verbreitet. Wird direkt mit dem Einstandspreis bzw. mit der Rendite verrechnet.
Produktverwaltungsgebühr	0,1 bis 2,5% des investierten Kapitals	★★★★	Beispielsweise Verwaltungsgebühren bei Anlagefonds, Zertifikaten oder Hedge-Funds. Zur reinen Verwaltungsgebühr kommen weitere Kosten wie beispielsweise Transaktionsgebühren hinzu.

* Vier Sterne bedeuten, dass die Gebühr weit verbreitet ist und von fast allen Anbietern verrechnet wird. Ein Stern bedeutet, dass die Gebühr nur selten zur Anwendung kommt.

Quelle: Vermögenspartner AG